

Reichl-Ham, Claudia/Kilián, Jan/Öhman, Jenny (Hgg.): „15 Wochen lang bey Tag und Nacht von denen Schweden beläget“. *Das Tagebuch des Johann Norbert Zatočil von Löwenbruck zur Belagerung von Prag durch die Schweden im Jahr 1648.*

Heeresgeschichtliches Museum, Wien 2022, 741 S. (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums 30), Abb. und Karten, ISBN 978-3-902551-98-6.

Die Belagerung Prags von Juli bis November 1648 gehörte zu den letzten großen militärischen Aktionen des Dreißigjährigen Kriegs. Von überlegenen schwedischen Truppen angegriffen, konnten sich die Verteidiger, die sich aus einer kleinen Schar professioneller Söldner, vor allem aber einer entschlossenen Prager Bürgerschaft zusammensetzten, den heftigen Angriffen widersetzen, bis die Kunde vom in Münster und Osnabrück geschlossenen Frieden auch hier die Waffen zum Schweigen brachte. Prag blieb also in kaiserlicher Hand und bescherte somit den Habsburgern zum Ende des Kriegs einen wichtigen Defensiverfolg, eben weil der Fall der böhmischen Kapitale die Position des Kaisers noch einmal nachhaltig geschwächt hätte.

Was sich in diesen Wochen in Prag abspielte, war bereits für die Zeitgenossen von enormer Bedeutung und hat entsprechenden Niederschlag in der Publizistik gefunden. Von besonderem Wert ist allerdings der Bericht eines Zeitzeugen. Denn Johann Norbert Zatočil schildert in seinem Tagebuch („Jahr und Tages Schrift“, S. 538) in großer Detailfülle und Anschaulichkeit die Kämpfe um Prag im Sommer und Herbst 1648. Diese Aufzeichnungen werden in der vorliegenden Edition erstmalig publiziert und wissenschaftlich erschlossen (S. 538-709), wofür die Mitherausgeberin Claudia Reichl-Ham verantwortlich zeichnet. Der Text wird in einer sprachlich-orthografisch nur sehr behutsam vereinheitlichten Form dargeboten (vgl. S. 536 f.). Ein üppiger Apparat bietet lexikalische, prosopografische und historisch kontextualisierende Erläuterungen, die das Verständnis des Tagebuchberichts erleichtern.

Allerdings handelt es sich dabei um die bislang unbekannte deutsche Version einer tschechischen Publikation, die 1685 in Druck gegangen war. Ein Hinweis im Tagebuch lässt vermuten, dass die tschechische Fassung die ursprüngliche war (S. 547), die deutsche Fassung also nachgängig entstanden ist. Klar ist aber auch, dass der Text selbst „über dreyssig Jahre“ (ebenda) nach den Ereignissen entstanden ist. Der Begriff des Tagebuchs darf also nicht zur Fehlannahme verleiten, dass der damals 18-jährige Augenzeuge das Erlebte unmittelbar in Worte fasste. Allerdings hat Zatočil bei der späteren Abfassung sicherlich auf Vornotizen zurückgreifen können. Die Glaubwürdigkeit seiner Aufzeichnungen war dem Autor tatsächlich ein großes An-

liegen, und so hat er noch vor Beginn des eigentlichen Berichts vier „Lebendige Zeugen“ jeweils bestätigen lassen, dass „Also alles in der Wahrheit und / nicht anderster sich befunden hat“ (S. 545).

Ein zentraler Grund für das Aufrufen von Zeugen, die das Berichtete bestätigen konnten, lag vor allem darin, dass der Text nicht einfach nur die Ereignisse festhalten, sondern damit eine Begründung für die Privilegien bieten wollte, die der habsburgische Landesherr den Verteidigern Prags gewährte. Entsprechend sind deswegen auch diejenigen, die in den Genuss solcher Vergünstigungen gekommen sind, am Ende des Tagesbuchs namentlich erwähnt (S. 682-702). Dadurch gelang es Prag in diesem letzten Kapitel des Kriegs also nicht nur, eine weitere Eroberung der Stadt zu verhindern (von der Kleinseite abgesehen), sondern insgesamt vermochte die Stadt die „Maculam Rebellionis“ zu tilgen (S. 679), die ihr seit der Teilnahme am Böhmischem Aufstand anhaftete.

Mit dieser klar benannten Intention lässt sich das Tagebuch nur bedingt als klassisches Selbstzeugnis oder gar als Ego-Dokument für die Ereignisse in den 15 Wochen des Jahrs 1648 auffassen. Denn der Schreiber selbst wird in diesem Bericht so gut wie gar nicht fassbar. Es geht vielmehr um die Unmittelbarkeit des Geschehens, die vor allem durch die große Detailtreue hergestellt wird, wie sie in den vielen kleinen Episoden und Szenen lebendig wird. Eine wichtige darstellerische Form ist dabei die Schilderung von Einzelschicksalen, die die Grausamkeit der Kämpfe, vor allem aber auch den Heroismus der Verteidiger widerspiegelt. Der fokussierte Blick auf einzelne Szenen bietet immer wieder Gelegenheit, einzelne Verteidiger namentlich hervorzuheben und damit ihren Mut stellvertretend für die Prager zu benennen. Diese Wahrnehmung auf der Ebene der Kämpfer selbst bestimmt jedenfalls die Erzählung der Belagerung, während der strategische Blick auf die Gesamtsituation fast ganz ausgeblendet bleibt.

Entsprechend überrascht reagiert man dann Anfang November, als die Schweden abziehen. Einige Verteidiger wollen ihren Posten verlassen und den Belagerern nachlaufen, doch General Conti hält sie auf, da er eine Kriegslist vermutet (S. 665): ein letzter dramatischer Moment, bevor die Nachricht vom Friedensschluss eintrifft und das Ende der Kämpfe bestätigt. Wie knapp es allerdings war, verhehlt das Tagebuch auch nicht, als es von einem späteren Bankett berichtet, das Schweden und Kaiserliche zusammenführte. Als im Rahmen der Feierlichkeiten auch über die Kämpfe selbst gesprochen wurde und sich dabei herausstellte, dass den Pragern beim letzten Sturm auf die Stadt „nicht mehrer als ein ein=/tzige Thunnen Puluers übrig geblieben / sey“, bekam der schwedische Feldherr Königsmarck einen Wutanfall, weil er die Erschöpfung der Prager Vorräte und somit die Greifbarkeit des letzten Triumphs geahnt hatte (S. 673).

Die Edition des Tagebuchs steht nicht allein, sondern wird durch insgesamt 16 Beiträge flankiert. Davon widmen sich neun Aufsätze dem historischen Umfeld. Lothar Höbelt steckt dabei den Rahmen für Böhmen in der Kriegszeit allgemein ab und weist auf die Bedeutung Prags für den Habsburger Herrschaftskomplex insgesamt hin (besonders S. 37-41), während ein anderer Beitrag die Ereignisse in Böhmen als Kriegstheater ab 1630 rekapituliert und ein weiterer die Operationen in Böhmen im Jahr 1648 aus kaiserlicher Perspektive kontextualisiert. Den Bogen zur Belage-

rung schlagen die allgemeinen Ausführungen von Markus Jitler zur Prager Stadtbefestigung. Zentral ist der Aufsatz von Jan Županič zu den Adelstiteln, die der Kaiser angesichts des tapferen Widerstands den Verteidigern Prags erteilte, und den Privilegien für die Stadt Prag selbst. Daran zu erinnern, war offenkundig das Hauptmotiv für die Verfertigung des Tagebuchs, das somit eindeutig nicht nur allgemein traditionsstiftend sein wollte, sondern auch einen legitimierenden Charakter besaß. Dass dabei (zunächst) nur ein Teil der Begünstigten von der Nobilitierung Gebrauch machte, da man selbst bei erlassener Nobilitierungssteuer noch für die Ausstellung eines Adelsbriefs zahlen musste, verweist allgemein auf die beträchtlichen Hürden für den Aufstieg in den Adelsrang.

Weitere sieben Beiträge thematisieren den Widerhall der Prager Belagerung in Publizistik, Historiografie und bildender Kunst. Grundlegend sind hier zwei Beiträge von Reichl-Ham zum Text des Tagebuchs selbst, aber auch zu weiteren zeitgenössischen Druckwerken in verschiedenen Sprachen. Speziell zur tschechischsprachigen Rezeption äußert sich Jan Kilián, sowohl in der zeitgenössischen Druckpublizistik, aber auch in der späteren Traditionsbildung. Dabei greift er neben Schriftquellen auch die Zeugnisse der bildenden Kunst auf, was Michal Šroněk in seinem Beitrag noch einmal mit einem Schwerpunkt auf Gemälden und Zeugnissen kirchlicher Kunst vertieft.

Gerade mit dieser letzten Sektion ordnet der Band die Ereignisse um die Belagerung Prags von 1648 nicht nur in die Geschehnisse des Dreißigjährigen Kriegs ein, sondern verweist auf seine Bedeutung als Erinnerungsort der böhmischen und habsburgischen Geschichte. Dies unterstreicht nicht zuletzt das Tagebuch selbst, das hier in einer sehr gut erschlossenen Edition der Forschung zur Verfügung gestellt wird.